



# Roetgener Blätter

**Jahrgang: 2012, Heft: Nr. 11, Datum: 14.11.12**

## Inhalt:

- Herbstgedanke *Dieter Fischer*
- Aus meinen Erinnerungen *Käthe Vogel*
- Erinnerungen *Aloys Gerards*
- Das schöne Bild *Reiner Breuer*

**Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.**

**Internet: <http://www.heugeve-roetgen.de>**

**Mail: [info@heugeve-roetgen.de](mailto:info@heugeve-roetgen.de)**

## **Impressum**

**Herausgeber:** *HeuGeVe-Roetgen e.V.  
Faulenbruchstraße 78  
52159 Roetgen*

**Texte & Fotos:** *©HeuGeVe-Roetgen,  
Autoren,  
gemeinfreie Quellen*

**Redaktion:** *Rolf Wilden  
(Tel.: 02471-2615)  
Franz Schroeder*

**Druck:** *privat*

**Auflage:** *50 Exemplare*

*Die in den Beiträgen gemachten Aussagen geben ausschließlich  
die Meinung der Autoren wieder.*

# Herbstgedanke

---

**Von Dieter Fischer**

So sich die Zeit dem Ende nähern will  
Die Bäume waren fruchteschwer  
Das Laub wird bunt, der Mensch wird still  
Gedanke, Wunsch, träumt hinterher.

Die Vögel lärmen und schauen ihre Führer aus  
Zur grossen Reise, rüsten sich  
Der Mensch sieht hier sein Nest, „zu Haus“  
Schaut der Natur, den Vögeln,  
als wünscht er sich...?

Der Nebel nässt, wie gut ist das Gefieder  
Natur kann jeden Drang begründen  
Sagt auch der Mensch, verwirft  
Des Sommers Plunder  
Bemüht, zu kalter Zeit sein Nest zu finden.

Zu träumen heisst, die Furcht, den Wunsch im  
Geiste zu erleben  
Was lässt Natur, die Vogelschar zurück  
Der Frühling starb, der Sommer war erst eben  
Der Herrgott sprach:  
„Ich will des Himmels Vögel nähren“  
nimm Dein Talent und find' Dein Glück.



**Roetgen, kath. Kirche, 2012**



**Roetgen, ev. Kirche, 2012**  
**Ausgewogene Herbstansichten**

# Aus meinen Erinnerungen

---

an eine außergewöhnliche Roetgener Person

## Von Käthe Vogel

Es war im Jahr 1957, und wir, mein einjähriger Sohn, Ehemann Walter und ich, wohnten in Roetgen. Nach und nach lernte ich alle seine guten Freunde kennen. Dazu gehörte auch sein väterlicher Freund, der verstorbene Landrat des ehemaligen Kreises Monschau Herr Aloys Gerards. Er war ein einfacher, bescheidener aber sehr kluger und hilfsbereiter Mensch. Er war christlicher Gewerkschafter und hatte Verbindung mit Bernhard Letterhaus, der am 20. Juli als Widerstandskämpfer ermordet worden war. Herr Gerards wurde von der Gestapo verschont. Nach meinen Informationen hat ein Roetgener PG<sup>1</sup> seine schützende Hand über ihn gehalten.

Seit meinem 10ten Lebensjahr war ich in einem kath. Kinderchor und in der Nazizeit im kath. Kirchenchor unserer Stadt. Dies war der einzige religiöse Verein, der während der Nazizeit immer bestanden hat. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges war ich wieder in einer katholischen Jugendgruppe. Aus diesem Grunde schloss ich mich in Roetgen der Kath. Frauengemeinschaft an.

Nach meinen Erfahrungen mit den Behörden (im Falle meines Ehemannes), beschäftigte ich mich auf caritativer Ebene. Von der Kath. Frauengemeinschaft wurde ich in den Pfarrgemeinderat delegiert.

Zusammen mit den Herren Johann Dobbelsstein, Herr Felix

---

<sup>1</sup> Parteigenosse

Matheis, Herr Lehrer Schnettler und viele Frauen der Frauengemeinschaft bildete sich der Caritaskreis der Pfarre Roetgen. Auch die Schwester Oberin Basilia war mit von der Partie. Entweder versammelten wir uns bei Lisa Reinartz oder auch schon mal im Kloster. Doch über diese Arbeit berichte ich in einem andern Kapitel.

Allerdings hat die Arbeit des Caritaskreises sehr viel mit dem Herrn Gerards zu tun. Vielen Menschen konnte nur geholfen werden durch die Hilfe des Herrn Gerards. Durch ihn bekam ich Verbindung zu entscheidenden Personen und Behörden. Zum Beispiel zur Direktorin des Landschaftsverbandes Rheinland, Frau Dr. Opp, zu einflussreichen Politikern des Landes und des Bundes. In einem Fall wurde der damalige Minister Konrad Grundmann zu einem Gespräch nach Monschau gebeten. Er kam, und nachdem ich die Angelegenheit vorgetragen, wurde sie zur Zufriedenheit der Betroffenen geregelt.

Zur Ehre unserer damaligen Kommunalpolitiker muss erwähnt werden, dass **ALLE** sehr guten Kontakt zur Basis hatten. Alle Roetgener Bürgermeister, die ich kennen lernte, waren immer bereit, den Menschen nach den gegebenen Möglichkeiten zu helfen, denn alle hatten sie die Not und das Elend des Zweiten Weltkrieges und die harte Nachkriegszeit erlebt.

Bei einem Familienfest schenkte der Herr Gerards meinem Mann und mir seine „Erinnerungen“, ein Zeitzeugnis vom Krieg 14/18 bis 1964. Es war sein ausdrücklicher Wunsch, dass dies der Öffentlichkeit zugänglich gemacht würde. Er vertrat die Meinung, so wie mein Mann und auch ich, dass Katastrophen nur vermieden werden können, wenn man die Ursachen kennt.

# Erinnerungen

---

aus meiner sozialen und politischen Arbeit während der Zeit von Januar 1914 bis Oktober 1964

von Landrat a.D. Aloys Gerards †, Roetgen

## *EINLEITUNG*

Am 25. Juli 1968 konnte ich die Vollendung meines 80. Lebensjahres begehen. Zu diesem Gedenktage waren viele meiner alten Freunde und Bekannten zur Gratulation erschienen. Sie kamen alle mit den besten Wünschen für mein weiteres Wohlergehen. Der Kreisvorstand der Christlich-Demokratischen Union des Kreises Monschau hatte am folgenden Tag seine Mitglieder zu einer Feierstunde eingeladen, zu der u.a. der frühere Bundestagsabgeordnete Günther aus Köln, der jetzige amtierende Bundestagsabgeordnete Even, Düren, und Landrat Weiß erschienen waren. Bei dieser Gelegenheit wurde vielfach der Gedanke an mich herangetragen, ich möchte doch einiges Erlebtes aus meiner früheren sozialen und gewerkschaftlichen Arbeit aufzeichnen, damit dieses der Nachwelt, der jüngeren kommenden Generation erhalten bliebe. Diesem Gedanken war ich nicht abgeneigt, und so entschloss ich mich, denselben aufzugreifen. Im Folgenden möchte ich nun versuchen, demselben gerecht zu werden. Ich bin mir vollständig klar darüber, dass dies kein leichtes und einfaches Beginnen ist, zumal während dieser langen Berichtszeit von mehr als 5 Jahrzehnten keinerlei Aufzeichnungen gemacht worden sind, wovon Einzelheiten ins Gedächtnis zurückgerufen werden könnten.

## ERLEBTES

Im Januar 1914 kam spontan der Gedanke unter den Eisenbahnbediensteten der Strecke Roetgen - Kalterherberg auf, den Anschluss an eine gewerkschaftliche Eisenbahnerorganisation zu suchen. Anfang Januar fand zu diesem Zweck in Roetgen die erste Eisenbahnerversammlung statt. Zu dieser Versammlung waren alle dienstfreien Eisenbahner eingeladen und auch erschienen. Es wurde die Gründung einer Ortsgruppe des Eisenbahnerverbandes mit dem Sitz in Elberfeld beschlossen, der dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossen war. Als Referent war der Kartellsekretär der Christlichen Gewerkschaften in Aachen, Jakob Friesdorf, erschienen. Sämtliche Anwesenden erklärten in dieser Versammlung ihren Beitritt zum Verband, und so konnten wir die Gründung der Ortsgruppe Roetgen vollziehen. Diese Versammlung wählte mich einstimmig zu ihrem Vorsitzenden.

So hieß es, an die Arbeit gehen. Ein großer Nachholbedarf lag hier vor, besonders dadurch, weil bis dahin der Organisationsgedanke bei der Eisenbahnverwaltung verfemt war, und nur allein der "Herr im Hause-Standpunkt" vorherrschend war. Vor allen Dingen ging es mir darum, für die Fragen unseres Arbeitsverhältnisses ein gewisses Mitsprache- und Anhörungsrecht zu erreichen. Der Verbandsbeitrag betrug monatlich 20 Pfennig. Er wurde einkassiert von einigen Vertrauensleuten ohne jegliche Entschädigung. Entsprechend den Satzungen des Verbandes wurde regelmäßig monatlich eine Versammlung abgehalten, welche nach dem offiziellen Teil mit einer genügenden Portion Humor von den Arbeitskollegen Herzwurm und Krott gewürzt wurden.

In diese für uns mit so viel Begeisterung aufgenommene Gewerkschaftsarbeit trat am 1. August 1914 der Krieg 1914/18 ein. Mit

einem Schlag war unsere Gewerkschaftsarbeit lahmgelegt. Der größte Teil unserer Kollegen wurde nach Jünkerath abkommandiert, um von dort die Truppentransporte zur Fahrt nach Frankreich zu übernehmen. Wir Eisenbahner waren alle vom Kriegsdienst freigestellt. Unser Betreuer Jakob Friesdorf war eingezogen und wurde 1915 schwer verwundet. Im weiteren Verlauf des Krieges stellte sich ein weiterer Gegner des deutschen Volkes ein, nämlich der Hunger. Die Lebensmittel wurden knapp, und dieselben wurden nur noch auf Lebensmittelkarten an die Bevölkerung ausgegeben, Der Schwarzhandel blühte und feierte Orgien trotz Vorschriften und Strafmaßnahmen der Behörden.

Unter dieser Lebensmittelnot litten die alten, gebrechlichen Menschen am schwersten. Viele Menschen begegneten einem auf der Straße wie wandelnde Mumien. Im Frühjahr 1917 wurde auch ich zum Kriegsdienst als KV (kriegsdienstverwendungsfähig) einberufen zum Ersatzbataillon nach Eschweiler. Dieser Einstellungsbefehl hat mich damals schwer getroffen. Ich musste meine Mutter im Alter von 72 Jahren allein zurücklassen, welche nicht einmal in der Lage war, die wenigen Gramm, die es an Lebensmitteln in den Geschäften gab, selber zu holen. In dieser Zeit hatte ich ein Verhältnis mit meiner späteren Frau begonnen. Nun war mein ganzes Sinnen und Trachten nur darauf eingestellt, so bald wie möglich zu heiraten, damit meiner Mutter eine Hilfe und Unterstützung im Haushalt gegeben wurde. Meine Frau war mit meinem Vorhaben einverstanden, und so beschlossen wir, die Trauung sobald wie möglich folgen zu lassen. Dies war ja nun leichter gesagt als getan. Hierzu war ein Urlaub vom Truppenteil erforderlich. Im Juli 1917 wurde ich von Eschweiler nach Rußland zu einem Landsturmbataillon versetzt. Hier war ich zu landwirtschaftlichen Arbeiten eingesetzt worden, und dabei bekam ich einen kleinen Unfall am rechten Auge, womit ich für einige Wochen zur Augenklinik nach Brest-Litowsk

überwiesen wurde. Von hier aus wurde ich zur inneren Abteilung überwiesen. Im September 1917 wurde ich aus dem Lazarett zu meinem Truppenteil entlassen und wurde von diesem gleich nach 2 Tagen zum Etappenmagazin 1000 nach Biala abkommandiert. Damit war meine Hoffnung, möglichst bald in Urlaub fahren zu können, um Kriegstraung zu machen, zunichte gemacht. Auf mein Gesuch hin, zwecks Kriegstraung, kam die Antwort zurück: „Der Mann ist noch nicht lange genug draußen“.

Der Leiter des Magazins hatte jedoch sehr großes Verständnis und Einsicht mit meiner persönlichen und familiären Lage und schickte mich sofort auf eine Dienstreise zum Proviantamt nach Aachen mit dem Bemerkten: „Wir geben ihnen 14 Tage Zeit, während dieser Zeit können sie ihre familiären Verhältnisse regeln“. Am anderen Morgen, es war ein Montag, saß ich schon im Zug Richtung Berlin - Köln - Heimat, und Samstag, den 6. Oktober 1917, war unsere Hochzeit. Welch ein glückliches Erleben! Nach Ablauf meines Urlaubs musste ich Abschied nehmen. Ich kam wieder glücklich bei meiner Dienststelle an und sorgte nun, soweit es mir möglich war, von hier aus für meine Frau und Mutter, damit beide nicht allzu viel hungern mussten. Der Winter 1917/18 verlief ruhig. Ich hatte mich sehr gut hier eingelebt. Von zu Hause kamen auch annehmbare Nachrichten von Frau und Mutter. Da, im Mai 1918 kam meine Entlassung. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf mich diese Nachricht. Ich konnte diese Mitteilung kaum fassen und nicht glauben. Am 24. Mai 1918 wurde ich vom Kriegsdienst entlassen und zur Bahnmeisterei Roetgen zurückgestellt. Samstagmorgen fuhr ich von dort ab in Richtung Heimat. Ein solches Glücksempfinden habe ich in meinem ganzen Leben nie verspürt, wie an dem Morgen, wo sämtliche Formalitäten erledigt waren und ich in dem sicheren Bewusstsein zum Bahnhof ging, jetzt endlich frei und von dem schwe-

ren Druck befreit zu sein und wieder bei meinen Lieben in der Heimat sein zu dürfen.

Nunmehr ging der Krieg rapide seinem Ende entgegen. Das deutsche Volk war am Ende seiner Kraft. Am 9. November 1918 war das unglückselige Morden zu Ende. Unsere gewerkschaftliche Arbeit hatte während meiner Abwesenheit vollständig geruht, und nun hieß es, wieder mit frischem Mut an die Arbeit gehen. Zunächst hieß es, die Ortsgruppe wieder intakt zu bringen. Die Verhältnisse hinsichtlich Lohn- und Arbeitsverhältnisse hatten sich nach dem Umsturz der bisherigen staatlichen Ordnung wesentlich verbessert. Auch in jeglicher Beziehung waren wir als Eisenbahner freier geworden. Mit dem Umsturz der bis dahin bestehenden staatlichen Ordnung kam nun die politische Arbeit. Alle politischen Vertretungen mussten neu gewählt werden. Ich hatte in "Ermangelung eines Besseren" als örtlicher Leiter der damaligen deutschen Zentrumspartei die Aufgabe, die Wahlen zu den kommenden Körperschaften für die Zentrumspartei durchzuführen. Es war dies keine leichte Aufgabe für mich, zumal ich bis dahin keinerlei politische Schulung und Erfahrung hatte, und die örtliche Zentrumspartei keine in sich geschlossene Partei war.

Eine wesentliche tatkräftige Unterstützung hatte ich stets bei meinem Kollegen Jakob Friesdorf. Wir richteten uns die Arbeit so ein, dass jeweils am Samstagabend die politischen Versammlungen gehalten wurden und sonntags die Gewerkschaftsversammlungen folgten oder umgekehrt. Nach diesen Versammlungen saßen wir beide bei meiner Familie zusammen, und dann erhielt ich Unterweisungen über Methoden und Erfahrungen aus seinen Erlebnissen in den Versammlungen als Unterricht. Wenn ich an die Zeit unserer gemeinsamen Arbeit zurückdenke, so muß ich sagen, wir haben beide eine sehr gute Zusammenarbeit gehabt. Im Jahre 1920 wurde bei den

Eisenbahnern das erste Betriebsrätegesetz eingeführt.

Durch dieses Gesetz wurden uns Arbeitern weit mehr Rechte eingeräumt, als das bisher der Fall war. Nun war die Grundlage geschaffen, nach der wir nicht mehr wie vordem in Bittform vorgehen mussten, sondern Forderungen stellen konnten. Ich wurde bei der Wahl zum Vorsitzenden des Gesamtbetriebsrates für die Strecke Roetgen - Kalterherberg gewählt. Um mich aus dieser Funktion los zu werden, stellte die Eisenbahnverwaltung mich mit dem 1. Juni 1920 als Beamten-Weichensteller an. Ich war infolgedessen nicht mehr im Arbeiterverhältnis und gehörte folglich nicht mehr zum Betriebsrat. Am 1. November 1921 wurde die Eisenbahnstrecke Roetgen-Kalterherberg durch Grenzregulierung infolge des Versailler Friedensvertrages an Belgien abgetreten. Bei den Übernahmeverhandlungen zwischen den beiden Eisenbahnverwaltungen wurde ich mit hinzugezogen. Es wurde vereinbart, dass die belgische Eisenbahnverwaltung einen Teil der deutschen Bediensteten im Unternehmen mit der deutschen Eisenbahnverwaltung übernahm. So kam es, dass die belgische Verwaltung 130 Bedienstete an der Strecke Roetgen - Kalterherberg als deutsche Staatsangehörige übernahm. Gemäß Übernahmevertrag war unser Lohn den belgischen Lohnsätzen gleichgestellt. Unsere wirtschaftliche Lage war in den ersten Jahren nicht schlecht. Es war die Zeit, wo die Inflation deutscherseits rapide einsetzte und der Schmuggel blühte. Doch dieser Zustand wurde über Nacht ins Entgegengesetzte verwandelt. Der Kurs für den Franken fiel mit einem Schlag von 20 auf 9 Pfennig zurück. Demnach hatten die 130 deutschen Eisenbahner der belgischen Eisenbahnstrecke einen Durchschnittslohn von 60 Mark monatlich, wogegen der Stundenlohn eines deutschen ungelerten Arbeiters mit 1 Mark bezahlt wurde. Die belgischen Eisenbahner befanden sich nun in einer sehr schlechten wirtschaftlichen Lage. Die

Not war sehr groß. Angesichts dieser trostlosen Lage schrie man um Hilfe. Woher sollte diese kommen? Mich erbarmt des Volkes!

Und so rief ich die Eisenbahner der Strecke Roetgen - Kalterherberg zusammen zu einer Versammlung, legte ihnen die bestehende Situation dar, wie dieselbe sich effektiv ergab und unterließ auch nicht, auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die mit der Durchführung einer Unterstützungsaktion verbunden waren. Weitere Frage nun: "Wer soll diese Angelegenheit in die Hand nehmen?" Da waren alle sofort mit der Antwort bei der Hand. Das kann kein anderer als du sein. Nach anfänglichem Zögern habe ich doch zum Schluss mein Ja gegeben.

Ich habe zunächst eine Versammlung im Lokal Flora in Monschau mit sämtlichen Eisenbahnern anberaunt, wozu ich alle deutschen Dienststellen und sämtliche Behörden des Kreises Monschau eingeladen hatte. Zu meiner Zufriedenheit waren sämtliche Behörden erschienen. In dieser Versammlung ging ich auf unsere Notlage besonders ein und bat um Hilfe und Unterstützung seitens der anwesenden Behörden. Diese fanden sich gern dazu bereit.

Der Regierungspräsident von Aachen gab dem Herrn Landrat von Monschau die Anweisung, ihm laufend über die Unterstützungsaktion zu berichten. Nach wenigen Tagen bekam ich den Auftrag vom Landrat des Kreises, ihm in drei Tagen eine Nachweisung über jeden Eisenbahner in der genannten Eisenbahnstrecke einzusenden. In dieser Liste waren über jeden einzelnen 11 Rubriken auszufüllen über Dienstgrad, Familienstand und dergleichen. Um in den Besitz dieser Angaben zu kommen, musste ich sämtlichen in Frage kommenden Personen nachgehen, eine Arbeit, die viel Mühe und Schwierigkeiten in sich barg. Doch in 3 Tagen war das angeforderte Material beim Landrat in Monschau.

Für mich war nun die Stunde gekommen, wo ich mich persönlich weiter einschalten musste. Ich wandte mich an die Abgeordneten und zuständigen Verwaltungsstellen mit Eingaben, worin ich diesen unsere Notlage darlegte und um Unterstützung bat. Hierbei hatte ich eine tatkräftige Hilfe und Unterstützung durch meinen Freund Bernhard Letterhaus. Er war der Verbandssekretär der Katholischen Arbeitervereine in Köln, ein in jeder Hinsicht befähigter Mann. Von den Nazis ist er im November 1944 im Zusammenhang mit dem Attentat auf Hitler am 20. Juli hingerichtet worden, in Berlin-Plötzensee. Durch ihn wurden mir die Türen zu den in Frage kommenden Behörden und Stellen geöffnet, und er hielt Kontakt und Verbindung mit den einzelnen maßgeblichen Persönlichkeiten.

Am 15. Oktober 1926 wurde mir vom Landrat des Kreises die Nachricht übermittelt, dass am anderen Tag der Minister für die besetzten Gebiete, Dr. Bell, dem Kreis einen Besuch abstatten würde. Hierzu hatte er mich eingeladen, um dem Minister einen Vortrag zu halten über die Notlage der Eisenbahner an der belgischen Eisenbahnstrecke. Ich sollte um 12:30 Uhr im Hotel Horchem erscheinen. Ich hatte Nachtdienst auf dem Bahnstättwerk Roetgen. Meine Gedanken waren während der Nacht nur auf den morgigen Tag eingestellt und ausgerichtet. Zu der festgesetzten Zeit kam ich in Monschau an und wurde vom Landrat beim Eingang empfangen. Er teilte mir die Tagesordnung und Reihenfolge der Redner mit. Zuerst sollte Domkapitular Jansen, der damals Pfarrer in Lammersdorf war, für den Kreis Monschau, dann Bürgermeister Franken für die Gemeinden und als letzter ich für die Eisenbahner sprechen, Der Landrat ließ mich wissen, dass zuerst ein Essen gegeben wurde. Ich bat ihn, mich doch davon verschonen zu wollen. Er widersprach meinem Ersuchen jedoch ganz energisch und sagte, ich müsste daran teilnehmen. Er hätte mir den Platz beim Essen zwischen den beiden Sachbearbeitern von Aachen und Berlin zugewiesen. Da hätte ich Gelegenheit, während des

Essens mich mit beiden Herren über unsere Angelegenheit zu unterhalten. Nachdem der Minister mit Gefolge erschienen war, wurden die einzelnen dem Minister vorgestellt und das Essen ging vonstatten.

Es war zum ersten Mal in meinem Leben, wo ich in einer solchen Gesellschaft Eingang und Zutritt nehmen musste. Anschließend an das Essen wurden dem Minister nun die Sorgen, Nöte und Wünsche von den hierfür vorgesehenen Herren vorgetragen. Anscheinend war dem Landrat das Konzept etwas durcheinander geraten, denn als ersten Redner rief er mich auf und nicht wie vorgesehen als letzten. Dadurch war ich nicht in einer guten Situation. Ich überwand die anfängliche Hemmung doch sehr bald und ließ in mir keine Unruhe aufkommen. Nachdem ich 3 Sätze gesprochen hatte, war ich völlig gefasst und hatte meine innere Ruhe. Ich konnte meinen Vortrag schließen in dem Bewusstsein, er war gut. Diese Bestätigung wurde mir auch von den beiden Sachbearbeitern gegeben. Sie erklärten mir, dass sie staunen müssten über die Art, mit welcher ich dem Minister den Vortrag gehalten hätte, dass ich ohne höhere Schulbildung dazu fähig sei. Sie gaben mir weiter zu verstehen, dass mein Eintreten für die Eisenbahner nicht ohne Erfolg sein würde. Sie würden ihrerseits das Notwendige mit dazu beitragen. Ich habe mich für das Kompliment sehr bedankt und gefreut über die Hoffnung auf unseren Erfolg. Und von dem Druck, unter dem ich gestanden hatte, war ich jedoch am folgenden Tage vollständig erledigt. Dies wirkte sich noch einige Tage auf meinen Zustand aus. Kurz vor Weihnachten trat der erste Erfolg unserer Aktion ein, indem den Eisenbahnern 8000 Mark überwiesen wurden.

Es war schon etwas erreicht worden, und unsere Bemühungen hatten sich gelohnt. Da sich die wirtschaftliche Lage noch nicht für uns gebessert hatte, setzten wir die begonnene Unterstützungsaktion fort. Im Laufe des Jahres 1927 wurden von den Regierungsstellen die Besuche von

maßgebenden Persönlichkeiten fortgesetzt. So kamen im Februar des Jahres 1927 vier Zentrumsabgeordnete in den Kreis Monschau. Es kamen der preußische Innenminister und kurz danach sein Staatssekretär. Jedes Mal wurde ich als Vertreter der Eisenbahner zu diesen Besuchen mit eingeladen zu einem Vortrag und jedes Mal folgten dann auch wieder 8000 Mark, also insgesamt 32000 Mark. Nachdem sich unsere wirtschaftliche Lage durch Lohnerhöhungen belgischerseits in etwa gebessert hatte, konnte ich dem Landrat Dr. Schwenze in Monschau die Mitteilung unterbreiten, dass die Eisenbahner auf eine Weiterführung der Unterstützungsaktion nunmehr verzichteten. Ich habe ihm den aufrichtigen Dank der Eisenbahner für die geleistete Hilfe und Unterstützung zum Ausdruck gebracht.

Zu erwähnen wäre noch, dass ich in dieser Unterstützungsaktion auch einen Vorstoß nach Brüssel beim Eisenbahnminister gemacht habe. Es war mir dabei klar, dass wir keinerlei Anträge stellen konnten, da Belgien uns laut Übernahmevertrag richtig entlohnte, und ich infolgedessen mehr gefühlsmäßig operieren musste. Ich erreichte beim Eisenbahnminister eine Zulage von monatlich 140 Franken, welche laufend ausbezahlt wurden bis zum Einmarsch der Deutschen in Belgien 1940.

Es war kaum eine kurze Zeit vergangen, da traf die Eisenbahner an der Strecke Roetgen - Kalterherberg der 2. Schlag. In Kalterherberg war ein Eisenbahner, der mit dem 1. November 1921 mit der Übernahme der Eisenbahnstrecke an Belgien in den belgischen Eisenbahndienst eingetreten war, gestorben. Die Witwe des Betreffenden stellte nun an den Bezirksausschuss der Arbeiterpensionskasse der Eisenbahndirektion Köln den Antrag auf Witwenrente. Dieser Antrag wurde vom Bezirksausschuss mit der Begründung abgelehnt, dass eine Rentenzahlung von dem Bezirksausschuss nicht in Frage käme, weil eine freiwillige Weiterversicherung der betreffenden Eisenbahner auf einem Irrtum beruhe und die vorhin geleisteten Pflichtbeiträge mit

der Übernahme der Strecke an Belgien abgeführt worden seien. Durch diese Maßnahme des Bezirksausschusses wurden wir in eine kritische Situation gebracht. Bezog der erste Punkt der Unterstützungsaktion unsere wirtschaftliche Lage, so hätte diese Maßnahme den Verlust unserer ganzen Altersversorgung bedeutet. Die Verwirklichung dieser Verfügung stand aber auch nicht im Einvernehmen mit den Übernahmebestimmungen. In diesem Punkt hieß es, dass die früher geleisteten Pflichtbeiträge in Deutschland verblieben, um uns dadurch die Möglichkeit zu bieten, in Deutschland die freiwillige Weiterversicherung aufrecht zu erhalten.

Jetzt war wiederum aufs Neue Not am Mann, und es war unter den Eisenbahnern eine verständliche Unruhe eingetreten und Angst und Bange um ihre Altersversorgung. Ich wurde von den Eisenbahnern beauftragt, mich dieser Angelegenheit anzunehmen.

Zunächst fuhr ich nach Kalterherberg zu der Witwe und holte mir sämtliche Schriftstücke, die in dieser Angelegenheit bis dahin ergangen waren. Von da aus ging mein Weg zum Bürgermeisteramt. Ich erkundigte mich, was bis jetzt in dieser Frage erfolgt sei. Ich habe dort Einspruch gegen den ablehnenden Rentenbescheid der betreffenden Witwe an das Oberversicherungsamt in Köln diktiert und veranlasst, dass dieser sofort weitergeleitet wurde. Von Kalterherberg nahm ich anschließend meinen Weg nach Monschau zum Landrat Dr. Schwenze. Nachdem ich dort den Fall vorgetragen hatte, beantragte ich einen Rechtsanwalt für die Witwe auf Kosten des Kreises. Dieser wurde mir auch bewilligt. Nun hatte ich die Angelegenheit zunächst in Gang gesetzt. Schon nach einer Woche bekam ich vom Bezirksausschuss die Mitteilung, dass die Angelegenheit zur grundsätzlichen Klärung zum Reichsversicherungsamt in Berlin überwiesen worden wäre. Es war dadurch erforderlich geworden, das notwendige Material

nebst Begründungen nach Berlin zu senden, und hier war mein Freund Bernhard Letterhaus mir wieder tatkräftige Stütze und Helfer. Durch ihn kam ich in Verbindung mit dem Sachbearbeiter in Sozialfragen, Hugo Christ, vom Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften in Berlin. Ich ließ ihm alle Unterlagen zu-gehen, und er übernahm die Vertretung unserer Angelegenheit beim Reichsversicherungsamt in Berlin. Am 23. Dezember 1927 fuhr ich nach Köln zum Bezirksausschuss, um Einspruch gegen die dortseits erlassene Verfügung einzulegen. Hierzu nahm ich den Kollegen Josef Kall aus Konzen mit. Er hatte von mir den Auftrag, sich nicht an dem Gespräch zu beteiligen, sondern das-selbe aufmerksam zu verfolgen und sich alles gut einzuprägen.

Nach längeren Auseinandersetzungen habe ich den Herren vom Bezirksausschuss erklärt, wir fahren unbefriedigt nach Hause, aber ich möchte ihnen noch hinterlassen, aus dieser Maßnahme wird eine Staatsaktion. Um das Argument des Bezirksausschusses, die Beiträge seien mit der Übergabe der Eisenbahnstrecke an Belgien abge-führt worden, zu entkräften, fuhr ich kurz nach Weihnachten 1927 nach Brüssel, um mir beim Eisenbahn- und Außenminister eine Bestätigung zu erbitten, wonach bis zur Stunde keinerlei Beitrags-gelder von Deutschland eingegangen seien. Damit erreichte ich, dass ich dieses Hauptargument stichhaltig widerlegen konnte.

Ich nutzte die fehlende Zeit intensiv aus, alle zuständigen Persön-lichkeiten und Verwaltungsstellen für unsere Sache mobil zu machen. Im Spätherbst 1927 erhielt ich einen Brief vom Arbeitsminister durch die Post. Darin wurde mir mitgeteilt, dass die Witwe in Kalterherberg die Witwenrente ausbezahlt bekommen würde und die freiwillige Weiterversicherung der betreffenden Eisenbahner weiterhin zulässig sei.

Heute weiß ich noch sehr gut, welches Glücksgefühl ich damals empfunden habe beim Durchlesen dieser Mitteilung. Es war dies ein sehr großer Erfolg, der sich erst in späteren Jahren richtig auswirkte, nämlich im Falle der Invalidität. Nun waren die Eisenbahner für die Zukunft in dieser Hinsicht gesichert. Am 1. November 1929 schied ich aus eigenem Entschluss aus dem belgischen Eisenbahndienst aus und übernahm die frei gewordene Stelle als Wegewärter in der Gemeinde Roetgen. Zur gleichen Zeit schied ich auch als Mitglied des Gemeinderates von Roetgen aus, dem ich bis dahin von 1919 an angehört hatte. Ich fand es nicht als richtig, dass ich als Gemeindearbeiter, d.h. Untergebener des Bürgermeisters tagsüber ihm unterstellt war und in den Gemeinderatssitzungen über ihn mitzuentcheiden hatte. Dies war mir zu zwiespältig.

In der folgenden Neuwahl zum Kreistag des Kreises Monschau wurde ich auf der Kreisparteiliste der Zentrumsparlei als Kandidat aufgestellt und gewählt. Dem Kreistag gehörte ich von 1929 - 1933 als Mitglied an. Mit 1933 war eine neue Zeit für unser Volk und Vaterland angebrochen, die sich in ihrer Tragweite für unser Volk und die gesamte Welt verhängnisvoll auswirkte. Politische und gewerkschaftliche Organisationen wurden aufgelöst und verboten. Wer nicht Mitglied der NSDAP-Organisation war und brüllte nicht mit ihnen "Deutschland erwache", war schon verfeimt. Über die Zeit noch viel niederschreiben, widerstrebt mir mein Innerstes. Im Anschluss an die Maifeier am 1. Mai 1933 wurde ich in drei schweren Fällen wegen Verächtlichung des Führers vom Ortsgruppenleiter Hilger angeklagt. Ich musste morgens um 10 Uhr auf dem Bürgermeisteramt erscheinen. Ein Arbeiter, der mir in der Gemeinde unterstellt war, hatte mich beim Ortsgruppenleiter angezeigt. Dem Eintreten des Ortsbürgermeisters Albert Cremer verdanke ich nur, dass ich nicht inhaftiert worden bin. Dass die neuen Machthaber ein besonderes Augenmerk auf mich richteten, da ich im ganzen Ort als Gegner von

ihnen bekannt war, war verständlich.

Sofort nach 1933 kürzten sie meinen Lohn, als einziger Angestellter der Gemeinde, um 12 1/2 %. Ich bezog von da an bis zum Jahre 1943 einen Wochenlohn von 28,38 Mark. Jede Woche liefen Eingaben und Beschwerden gegen mich beim Bürgermeister ein. Am 1. August 1939 fing der Krieg mit Polen an. Im ungestümen Kriegsverlauf war bald ganz Polen überlaufen. Die Kriegshetze nahm von hier aus ihren ungehinderten Fortgang. Es schien, als ob das Kriegsglück nur eine Seite, Deutschlands, berücksichtigen wolle. Die Feinde, die sich gegen Deutschland stellten, wurden mit jedem Tag immer mehr, so dass die ganze Welt ungefähr sich gegen uns erhoben hatte. Wie 1914/18 herrschte wieder Knappheit auf allen Gebieten. Es fehlte an Material und Menschen. Im Jahre 1944 wurden die alten Männer bis zu 60 Jahren zu Übungen im sogenannten Volkssturm rekrutiert. 1944 waren die Amerikaner in der Normandie gelandet. Von hier aus flohen die deutschen Truppen in wilder Flucht bis an den Rhein. Am 12. September 1944 rückten die Amerikaner in Roetgen ein.

Ich hatte tags zuvor eine Unterkunft in der Nähe unseres Wohnhauses im Wald erwischt. Dort war ich mit meiner Familie und der Nachbarschaft hingezogen. Der Traum vom 1000-jährigen Reich war bei vielen nun zu Ende. Viele Einwohner von Roetgen, in der Mehrzahl die Anhänger von Hitler, hatten in den letzten Tagen die Heimat verlassen in Richtung Rhein. Sie kamen erst im Frühjahr 1945 wieder zurück. Von den deutschen Soldaten, die am 11. September die Grünepleistraße besetzt hatten mit Maschinengewehren, blieb der Zugführer, ein Mann aus Würselen, als die Amerikaner Roetgen besetzten, bei uns zurück. Er ist drei Monate lang bei uns im Hause gewesen zugleich mit 22 amerikanischen Soldaten. Dadurch wurde meiner Familie viele Sorge und Unruhe bereitet. Er ist eines Tages von den Amerikanern als Gefangener abgeführt und in französische Gefangenschaft gekommen.

Im Frühjahr 1945 ging von hier aus der Vormarsch der Front an den Rhein. Und am 8. Mai 1945 kapitulierte die stolze deutsche Armee bedingungslos. Der Krieg war zu Ende. Das Volk atmete wieder frei und war froh, nicht wieder, wie vordem, in den langen Jahren bespitzelt zu werden. Der Krieg hatte aber auch viel Zerstörung, Schutt und Asche hinterlassen. Jetzt musste auf allen Gebieten mit den Wiederaufbauarbeiten begonnen werden.

Am Allerseelentag 1944 hatte ich die Gelegenheit, dem Ortskommandanten in Roetgen einen Vortrag halten zu dürfen. Ich schilderte ihm die Einstellung der hier verbliebenen Bevölkerung und bat ihn, keine Maßnahme ergreifen zu wollen, wonach die Bevölkerung den Ort räumen musste. Dies wurde auch seitens dieser Stelle zugesagt. Ich wurde beauftragt vom Kommandanten, meinen Vortrag, den ich vorgetragen hatte, bis mittags 2 Uhr schriftlich in englischer Sprache bei ihm einzureichen. Kurz vor Weihnachten bekam ich mein Schriftstück von der Kommandantur wieder zurück. Nachdem dieses in der Zwischenzeit die oberen Militärdienststellen durchlaufen hatte, wurde es mir wieder zurückgegeben. Es hatte den Umfang einer dicken Akte angenommen.

Nunmehr war die Zeit gekommen, wo die Saat, die in den Jahren vorher in mir grundgelegt worden war, sich zur vollen Entfaltung entwickeln sollte. Anfang 1945 hatte ich den Besuch eines hohen Offiziers der amerikanischen Militärregierung aus Aachen bei mir zu Hause. Er kam mit dem Ersuchen bei mir an, ob er sich mit mir über einige Fragen unterhalten könnte. Nachdem ich mein Einverständnis hierzu erklärt hatte, war seine erste Frage an mich, wie denken sie über den Neuaufbau eines Deutschlands? Ich habe ihm erklärt, dass es für mich nicht ganz einfach sei, ohne jede Vorbereitung ihm eine Antwort zu geben, da ich bestimmt annehmen würde, dass er dieselbe für weitere Zwecke verwerten wolle. Meine Auffassung über den Aufbau eines neuen Deutschland wäre folgende: Vor allen Dingen müsse verhütet werden, dass Deutschland nochmals in die

Lage versetzt würde, sich selbst und damit die ganze Welt in ein solches Chaos hineinzustürzen. Mit einem Mehr an Rechten, einer weitestgehenden Verfassung hätte es nichts anderes anzufangen gewusst als Missbrauch zu betreiben. Infolgedessen könnten ihm nur vier Parteien zugebilligt werden. In einer dieser vier Parteien könnte jeder seine politische Heimat suchen und finden. Diese Parteien bekämen eine Frist gesetzt, in der sich die Bürger als Mitglied eintragen könnten. Auf Grund dieser Mitgliedszahlen würde jeder Partei ihre Grundlage in den verschiedenen Körperschaften zugebilligt. Demnach würde auch das Anonyme verhindert, wie es jetzt laufend geschieht mit dem Hinweis: Ich war es nicht. Ich habe ihn nicht gewählt.

Bei der weiteren Aussprache über diese Frage hatte ich den Eindruck, dass meinem Gegenüber meine Gedanken nicht ganz unsympathisch waren. Er stellte dann die Frage, wie denken sie über Rußland, über den Bolschewismus? Ich wusste nicht, ob das eine Fangfrage für mich sein sollte. Ich fragte ihn, ob ich über diese Frage frei sprechen dürfte, da Rußland mit Amerika verbündet sei. Er gab mir zur Antwort, ich dürfte ruhig sprechen. Ich habe ihm klar gelegt, dass in Rußland, genau wie in Deutschland, eine Diktatur bestanden hätte. Dies müsste ich ablehnen, weil der Mensch in einer Diktatur noch weniger als Null degradiert würde und keine Rechte habe. Und außerdem sei ich praktizierender Katholik, und von diesem Standpunkt aus müsse ich den Bolschewismus ablehnen. Es schien mir, dass er mit dieser Antwort zufriedengestellt war. Er verabschiedete sich mit vielem Dank und hinterließ, wir sehen uns bald wieder.

Nach einem Monat wurde ich von einem Major der Militärregierung aus Aachen in Roetgen aufgesucht. Er hatte meine Frau mit eingeladen, damit diese ihm zeigen sollte, wo er mich finden konnte. Eine Dolmetscherin war auch in seiner Begleitung. Ich war in der Hauptstraße in der Nähe des Elisabethklosters beschäftigt. Zunächst

wurde ich gefragt, ob nicht ein Anwohner in der Nähe uns ein Zimmer für eine Unterredung zur Verfügung stellen könnte. Ich fragte im Kloster an. Die Oberin gab uns das Empfangszimmer. Nachdem wir Platz genommen hatten, fing der Major an. Er sagte, dass Aachen keinen Oberbürgermeister mehr habe, da Herr Oppenhoff von den Nazis erschossen worden sei, wie ich wohl gehört hätte. Sie seien nun auf der Suche nach einem anderen. Aachen stände in der gleichen Lage, wie seinerzeit Rom, das auch dem Untergang geweiht gewesen sei und hätten auch keinen Mann finden können, der es vor dem Untergang gerettet hätte. Da hätte man von einem einfachen Mann in der Nähe von Rom gehört. An den sollten sie sich wenden. Und in der gleichen Lage befände man sich auch in Aachen. Der Mann hätte Rom damals vor dem Abgrund gerettet und Rom wiederaufgebaut und wäre dann wieder zu seinem Feld und Pflug zurückgekehrt.

Der Major fragte mich dann, ob ich nach Aachen als Oberbürgermeister kommen wollte. Ich wollte ihm darauf keine direkte Ablehnung sagen, sondern hielt mir hierzu eine Bedenkzeit für ein paar Tage aus. Daraufhin erklärte er mir, er hätte auch nichts anderes von mir erwartet. Es wurde nun zwischen ihm und mir vereinbart, dass ich freitags nach Aachen geholt würde, um mit dem Leiter der Militärregierung zu sprechen und ihm meinen Entschluss mitzuteilen. Dieser stand von vornherein für mich fest. Es kam für mich nur eine Ablehnung in Frage.

Freitags morgens kam nun ein Neger bei mir zu Hause angefahren, der mich nach Aachen bringen sollte. 10:15 Uhr meldete ich mich beim Offizier, mit dem ich einige Tage zuvor die erste Unterredung gehabt hatte. Dieser führte mich zu dem Leiter der Militärregierung. Hier wurden mir ungefähr die gleichen Fragen gestellt wie vordem von dem 1. Offizier. Er stellte mir dann die Frage, ob ich bereit wäre, Oberbürgermeister der Stadt Aachen zu werden. Es lä-

gen sechs, sieben Bewerbungen für dieses Amt vor, aber keiner von diesen käme für sie in Frage. Die einen ständen zu viel nach links und die anderen zu viel nach rechts. Sie hätten über mich persönliche Erkundigungen eingezogen und sähen in mir den richtigen Mann. Sie würden mir Hilfskräfte zur Verfügung stellen. Ich brauchte nur die Spitze darzustellen. Nachdem kam ich zu Wort.

Ich habe folgendes entgegnet, ich müsste ihr Anerbieten ablehnen, weil ich mich nicht fähig fühlte, die Stellung zu übernehmen. Ich hätte hierzu keine Vorbildung. Ich würde bitten, von meiner Person Abstand nehmen zu wollen und bäte, mich in meiner jetzigen Stellung zu belassen. Hier könnte ich die mir gestellten Aufgaben richtig erfüllen. Ich hätte in Roetgen ein stilles, einfaches, aber zufriedenes Heim. Da möchte ich bleiben. Es wurde darauf erwidert, ich könne in Roetgen wohnen bleiben. Sie würden mich hin und zurück bringen oder wenn ich wollte, auch in Aachen wohnen.

Nachdem die Herren einsehen mussten, dass mein gefasster Entschluss unwiderruflich war, wurde diese Besprechung um 13:15 Uhr beendet. Die bei der Unterredung amtierenden Dolmetscherinnen bekamen den Auftrag, mir ein Essen zurecht zu machen. Ich war sehr froh, wieder unbefangen und frei atmen zu können. Während des Essens konnte eine Dolmetscherin mir sagen, ein solcher Mann ist uns hier noch nicht zu Gesicht gekommen. Wo andere sich um diese Stellung zerrissen, da können sie ohne eine Minute Bedenkzeit sofort Nein sagen. Ich habe darauf erwidert, die Jagd nach Ruhm, Titel und Macht ist nicht die Kunst zu leben, sondern viel höher ist zu bewerten Einfachheit und Zufriedenheit.

Ich habe mich nun verabschiedet mit einem frohen Gefühl, in der Gewissheit einem schweren Druck, der mir durch die Übernahme dieses Amtes aufgebürdet worden wäre, entgangen zu sein.

In Monschau lief nun die Arbeit in politischer Beziehung auf Hochtouren. Nach der Gründung der Kreispartei Monschau Ende 1945 setzte im Jahre 1946 die Arbeit in politischer Hinsicht intensiv ein. Eine durchorganisierte Versammlungswelle wurde eingeleitet. Es wurden in allen Orten Versammlungen abgehalten. Der Kollege Weyer, welcher bis 1933 Sekretär des Verbandes der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe war, diesem Verband gehörte ich als Mitglied an, war mir in Ausübung dieser Aufgabe eine wertvolle Hilfe und tatkräftige Unterstützung. In drei Monaten hatten wir in gemeinsamer Arbeit alle Ortschaften des Kreises durchgearbeitet. Jeden Sonn- und Feiertag waren wir unterwegs und haben manchmal 2 - 3 Versammlungen abgehalten. Am Schluss stand die Kreispartei mit 850 zahlenden Mitgliedern auf dem Plan. Fürwahr ein schönes Ergebnis unserer Arbeit!

Mit dem Jahr 1947 kam die erste Wahl zum Landtag in Nordrhein-Westfalen nach dem Zusammenbruch. Sie fand am 20. April 1947 statt. Dr. Leo Schwerin war für den Wahlkreis Monschau/Schleiden als Kandidat der CDU aufgestellt. Schwerin war aus Köln, also ein Großstädter, sein Wählervolk dagegen rein bäuerliche Bevölkerung. Jetzt galt es vor allem, ihn mit seinen Wählern bekannt zu machen. Hier war eine groß angelegte Versammlungstätigkeit nötig. Unvergessen sind mir in dieser Aktion die Tage, wo ich mit Dr. Schwerin an 10 aufeinander folgenden Tagen 23 Versammlungen abhielt. Das Ergebnis der Wahlen war ein überwältigender Sieg der CDU-Stimmen.

Am 24. Februar 1949 wurde ich zum Landrat des Kreises Monschau gewählt. Durch einen Beschluss der Besatzungsmacht wurden Belgien zwei deutsche Ortschaften, Roetgen und Mützenich, zuerkannt. Wenn ich weiter Landrat bleiben wollte, wäre ich gezwungen gewesen, meinen Wohnort aufzugeben. Ich habe diese Situation mit

meiner Familie eingehend überlegt, und wir sind zu dem Entschluss gelangt, in Roetgen zu bleiben, komme was kommen mag. Am 23. April 1949 sollte die Übergabe von Roetgen an Belgien erfolgen. Die Vorkehrungen hierzu waren schon vollständig getroffen. Zoll- und Forstverwaltungen hatten schon einen neuen Verwaltungssitz bekommen. Das Bürgermeisteramt sollte nach Zweifall verlegt werden. Auf Grund dieser Verhältnisse legte ich das Amt des Landrates und das Kreistagsmandat nieder.

In dieser Zeit jagte eine Protestkundgebung gegen Belgien die andere. Da ich unter diesen Umständen den innerdeutschen Interessen nicht mehr nachkommen konnte, hielt ich es für richtig, einem anderen Platz zu machen, der nicht so gefährdet war wie ich. Am 20. April 1949 erließ der belgische Außenminister Spaak eine Mitteilung, wonach Belgien auf die Annexion deutscher Ortschaften und Menschen verzichtete, die viel Unruhe bei der betreffenden Bevölkerung ausgelöst hatte. Es brach für mich eine ruhige Zeit an, da ich aus dem ganzen Geschehen heraus war, wenigstens für eine kurze Zeit. Im Spätherbst 1950 legte der Stadtrat von Monschau geschlossen sein Mandat als Stadtverordnete nieder. Auch die Kandidaten der Reserveliste der einzelnen Parteien verzichteten. Die Stadt war nun ohne Vertretung und Bürgermeister. Sie mussten für den Kreistag einen Beauftragten wählen lassen, der die Geschäfte der Stadt wahrnehmen musste. Als solchen wählte der Kreistag meine Person. Somit war ich schon wieder im Einsatz, und die Arbeit begann wieder aufs Neue, eine verantwortungsvolle und schwierige. Der Stadtinspektor, Herr Mevis, stand mir damals als Verwaltungsfachmann tatkräftig zur Seite. Mit seiner Hilfe habe ich damals die vorliegenden Probleme, die in der Stadt Monschau im Vordergrund standen, Bau eines Gymnasiums, Gebietsaustausch zwischen der Stadt Monschau und den Gemeinden Kalterherberg und Mützenich, Sportplatz, in Angriff genommen und teilweise fertig gestellt.

Die Tätigkeit in Monschau hat mir sehr große Freude bereitet und mich sehr befriedigt. Es war ein sehr gutes, angenehmes Klima zwischen der Verwaltung und mir. Es bestand ein sehr gutes kameradschaftliches Verhältnis zwischen dem damaligen Stadtinspektor Mevis und mir. Nach Beendigung meiner Tätigkeit in Monschau ist er zum Stadtdirektor gewählt worden. Es wurde gemeinsam, wenn ein Problem anstand, zwischen uns geplant und beraten. Und wenn dann feststand, dass die Durchführbarkeit im Interesse der Stadt gegeben war oder sei, nach Düsseldorf gefahren. Hier hatten wir als tatkräftige Hilfe und Unterstützung Herrn Abgeordneten Dr. Leo Schwering, der uns in Düsseldorf die Türen zu den zuständigen Verwaltungsstellen öffnete und den Kontakt mit den Verwaltungspersonlichkeiten herstellte. Ich fühle mich heute noch verpflichtet, ihm hierfür meinen persönlichen Dank auszusprechen.

Im März 1951 konnte die Stadt Monschau wieder einen neuen Stadtrat wählen. Ich habe am 15. März. 1951 meine Arbeit als Beauftragter dem neuen Stadtrat übergeben. In der ersten Sitzung des Stadtrates beschloss er, mich als kommissarischen Stadtdirektor wieder nach Monschau zurückzuholen. Ich nahm dieses Angebot an, und so war ich von April 1951 an wieder in der alten Stellung. Ich habe die Arbeit wieder aufgenommen und zur Vollendung bringen können. Die Tätigkeit als kommissarischer Stadtdirektor dauerte bis Herbst 1952.

Im Herbst 1952 fanden Kommunalwahlen statt. Die Stadt Monschau stellte mich als Kandidaten auf die Liste der CDU für den Kreistag auf. Im gleichen Wahlbezirk stellten die anderen Parteien mir drei Gegenkandidaten auf: FDP, Zentrum und SPD. In Anerkennung der Verdienste und Arbeit, die ich für die Stadt in der langen Zeit geleistet hatte, honorierte die Bevölkerung der Stadt dieses durch die Stimmabgabe am Wahltag. Auf meine Person entfielen 401 Stimmen, auf FDP 159, Zentrum 44 und SPD 49 Stimmen. Ich brachte allein vieles mehr an Stimmen auf als die übrigen drei Parteien zusammen.

Dieses Wahlergebnis war für mich eine große Genugtuung und innere Freude, zumal ich als Ortsfremder ohne besonderen Rang und Namen eine solche Sympathie nicht erwartet hatte. Im Jahre 1958 wurde ich wieder zum Landrat vom Kreistag gewählt. Nach der Wahl fasste ich für mich einen Entschluss, alle meine Arbeiten und meinen Einfluss, den die Funktion als Landrat mir gab, einzusetzen, um meinen Mitmenschen in Not und Bedrängnis zu helfen und sie zu unterstützen. Dieser Entschluss war mir mehr als ein abgegebenes Versprechen. Er stand als Nummer 1 in meiner ganzen Tätigkeit, und so kam es, dass ich innerhalb der Kreisbevölkerung als der 15. Nothelfer betrachtet wurde. Im September 1964 legte ich das Amt aus Altersgründen nieder. Während der Tätigkeit als Landrat ist das neue Verwaltungsgebäude errichtet worden, Bauzeit drei Jahre, Gesamtkosten 3.3 Millionen.

Ich habe im Vorstehenden versucht, nach genauer und gewissenhafter Prüfung eine Lebensbeichte über meine Arbeit in sozialer und politischer Beziehung abzulegen. Ich bin mir bewusst, da, wo ich durch das Vertrauen meiner Mitmenschen hingestellt wurde, die mir gestellten Aufgaben erfüllt zu haben. Ob dies zu allseitiger Befriedigung erfolgte, das Urteil überlasse ich anderen. Ich hoffe, über mein Tun und Lassen einen gnädigen und gerechten Richter zu finden.



Hugo Gerards

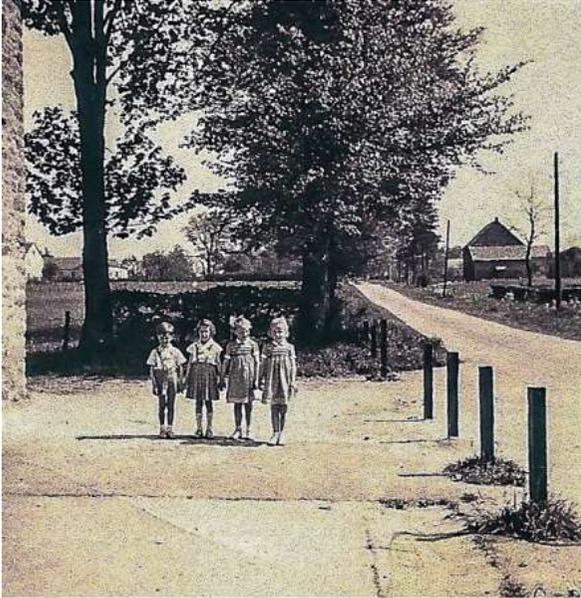


**Blumenthal – Alte Pfarrkirche jenseits der Olef**

Dieses Bild ziert die Originalschrift von Aloys Gerards

## Das schöne Bild

---



Vor dem Haus Malmedir, um 1957  
v.l. Klaus Malmedir, Angelika Franzen, Erna Malmedir, Maria Malmedir  
Roetgen, Mühlenstraße

HeuGeVe: 17-38

**Das Bild des Monats** stammt diesmal wieder von Reiner Breuer. Dieses Bild zeigt die Mühlenstraße vom Haus Malmedir aus um etwa 1957. Das Haus Malmedir, das 1962 abgerissen wurde, lag am unteren Ende der Mühlenstraße - kurz vor der Weser - im Ortsteil Petergensfeld. Es war aber nur von deutscher Seite

aus zugänglich. Die Eisenpfähle rechts an der Straße markieren den Grenzverlauf. Es war u.a. deshalb ein Anlaufpunkt für Gelegenheitsschmuggler in den 1940er und 1950er Jahren. Im Zusammenhang mit der Weserumleitung und dem Bau der Kläranlage für Petergensfeld wurde es abgerissen. Heute erinnert nichts mehr an dieses alte Haus. Die Kinder in der Bildmitte sind übrigens (v.l.) Klaus Malmedir, Angelika Franzen, Erna Malmedir und Maria Malmedir. Das Bild wurde in die HeuGeVe Bilderdatenbank aufgenommen und trägt die Nummer HeuGeVe: 17- 38.

**Trauer ist mehr als nur ein Wort**

**Individuelle Gestaltung der Trauerfeier - Abschiedsraum - Bestattungsvorsorge**

**Tel.: 02471 / 23 25**

**Wir sind jederzeit für Sie erreichbar.**

**VOGT BESTATTUNGEN**  
Inhaberin Renate Vogt

52159 Roetgen - Hauptstr. 70/am Markt  
Email: [vogt.bestattungen@t-online.de](mailto:vogt.bestattungen@t-online.de)



Manfred Dunkel,  
Geschäftsstellenleiter



## Sie sind in Roetgen zu Hause? Wir auch!

Herzlich willkommen  
in Ihrer Sparkasse in Roetgen.



Wir möchten auch morgen und übermorgen Ihr bevorzugter Finanzpartner sein. Deshalb suchen wir nicht den kurzfristigen Profit, sondern die beste Lösung – für Sie und für Ihre Zukunft. Durch umfassende Beratung und individuellen Service. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse in Roetgen.**